

## Ein Herzentscheid



Stark im Team: Krankenpflegerin Elisabeth Enderlein (r.) betreut Brustkrebspatientinnen, schöpft Kraft daraus und gibt sie weiter.

**Elisabeth Enderlein liebt ihren Beruf als Gesundheits- und Krankenpflegerin in einer gynäkologisch-onkologischen Praxis. Auch wenn es kummervolle Zeiten gibt.**

„Ich gehe so gerne zur Arbeit, weil ich das persönliche und familiäre Verhältnis schätze, das wir zu den Patienten und im Team pflegen“: Elisabeth Enderlein arbeitet im kleinen Team einer gynäkologisch-onkologischen Praxis in Saarbrücken. Auch als man ihr andere Möglichkeiten anbot, zog es die heute 61-Jährige zurück zur Onkologie. Sie meint: „Ich weiß, wie sehr ich gebraucht werde, und kann auch dank stetiger Fortbildungen in schwierigen Situationen viel bewirken.“

Über 80 Prozent aller Brustkrebs-erkrankten werden geheilt. Aber es gibt auch andere Krankheitsverläufe. Für die Pflegerin sind es schwere Momente. Etwa wenn eine junge Mutter erkrankt und eine schlechte Prognose hat, nimmt es Elisabeth Enderlein manchmal so mit, dass sie die Tränen nicht unterdrücken kann. Dann helfen ihr die Atmosphäre und der Zusammenhalt im Team: Man versteht sich blind, und wenn es bitter wird, kann man sich aussprechen. „Wir haben schon viel geweint – aber auch gelacht – gemeinsam“, erzählt sie. Diese innige Verbundenheit gibt ihr viel Kraft, die sie den Patientinnen weitergeben kann.

Hier ein lindernder Tee, da eine weiche Decke und immer wieder passende Worte, mit denen sich die Frauen, die zur ambulanten Chemotherapie kommen, aufrichten lassen. Gemeinsam macht man Sport und führt einen Stammtisch. Hier sind nicht die Erkrankungen das Thema, sondern der Austausch unter Frauen steht im Zentrum, die einfach wissen wollen, wie es den anderen geht. „Ich bekomme so viel zurück durch die Frauen. Diese schönen Momente sind sehr wichtig.“

### „Wir bekommen alles mit“

Wenn ein Familienvater, dessen verstorbene Frau in der Praxis palliativ begleitet wurde, auch nach Monaten immer wieder zu Besuch erscheint, so ist er willkommen. „Wir bekommen alles mit, so viel Kummer und auch so viel Glück – da ist es selbstverständlich, dass die Angehörigen wie zu einem Familienbesuch zu uns kommen“, meint Elisabeth Enderlein. Manche könnten bei einer vertrauten Person, die streng genommen nicht zur Familie gehöre, besser loslassen und Trauer äußern. Sie kann es den Angehörigen nachfühlen, da sie selbst früh ihre Mutter durch Krebs verloren hat. Doch Verzweiflung liegt ihr fern. Zwar erscheinen in einer onkologischen Praxis schwer kranke Menschen – aber jene, die geheilt sind und nicht mehr kommen müssten, gebe es eben auch. „Ehemalige Patientinnen melden sich auch nach Jahrzehnten und wollen mitteilen, dass es ihnen gut geht und sie gesund sind“, sagt sie. „Da geht mir einfach das Herz auf.“